



HAUS RISSEN HAMBURG

Invictus Games 2023

Einheit xyz

tt.mm. – tt.mm.2023

Tag 1, tt.mm.2023

bis 12:30	Anreise zum HAUS RISSEN <i>(Rissener Landstr. 193, 22559 Hamburg)</i>	
12:30 – 13:30	Mittagessen	
13:30 – 13:45	Begrüßung & Einführung in das Seminar	N.N. Seminarleiter Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN
13:45 – 15:00	Umgang mit Behinderung & Versehrtheit <i>Inklusion & Teilhabe</i>	N.N. Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN
15:00 – 15:30	Kaffeepause & Beziehen der Zimmer	
15:30 – 17:00	Fortsetzung	N.N.
17:00 – 18:00	Abendbrot	
ab 18:00	Abendgestaltung in Eigenregie	

Tag 2, tt.mm.2023

08:00 – 09:00	Frühstück	
09:00 – 10:30	Sport als Mittel der Rehabilitation <i>Der Weg zurück ins Leben</i>	N.N. Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN



HAUS RISSEN

HAMBURG

10:30 – 11:00	Kaffeepause	
11:00 – 12:30	Fortsetzung	N.N.
12:30 – 13:30	Mittagessen	
13:30 – 14:30	Anreise zur Exkursion <i>(Straße Hausnummer, PLZ Hamburg)</i>	
14:30 – 16:30	Rehabilitationszentrum eines Sportvereins <i>Einblicke aus der Praxis – Rehabilitation im Leistungssport</i>	N.N.
ab 16:30	Freie Zeit in Hamburg in Eigenregie	

Tag 3, tt.mm.2023

08:00 – 09:00	Frühstück	
09:00 – 10:30	Wertschätzung & Anerkennung für Einsatzkräfte <i>Mangelnder Respekt in der Gesellschaft?</i>	N.N. Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN
10:30 – 11:00	Kaffeepause	
11:00 – 12:30	Fortsetzung	N.N.
12:30 – 13:30	Mittagessen	
13:30 – 15:00	Umgang mit PTBS <i>Lessons Learned seit Afghanistan</i>	N.N. Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN
15:00 – 15:30	Kaffeepause	
15:30 – 16:45	Fortsetzung	N.N.
16:45 – 17:00	Feedback & Verabschiedung	N.N. Seminarleiter Referent für Sicherheitspolitik HAUS RISSEN



HAUS RISSEN HAMBURG

17:00 – 18:00 **Abendbrot**

ab 18:00 **Abreise**

Seminarleitung: N.N.
Referent für Sicherheitspolitik
HAUS RISSEN

Programmänderungen vorbehalten.

Leistungsbeschreibungen

Vortrag: Umgang mit Behinderung & Versehrtheit

Referent: N.N.

Behinderung und Versehrtheit sind in Deutschland keine Randthemen mehr. In unserem Land leben allein 7,8 Millionen schwerbehinderte Menschen. Hinzu kommen tausende zivile Unfall- sowie Einsatzversehrte aus den Reihen der Bundeswehr und anderen Einsatzkräften. Wie geht unsere Gesellschaft mit diesen Menschen, um und wo finden sich hier noch Verbesserungsmöglichkeiten?

Der Blick in die neuere Geschichte zeigt, dass in Deutschland in den letzten 50 Jahren große Fortschritte erzielt wurden. Bis ins 20. Jahrhundert hinein hielt sich der christlich geprägte Irrglaube, Behinderung sei eine Strafe Gottes und daher selbstverschuldet. Aufgrund dessen führten körperlich und geistig behinderte Menschen noch bis in die 1930er Jahre hinein häufig ein Leben auf dem Abstellgleis in Heimen – isoliert vom Rest der Gesellschaft. Erst die langsame Überwindung dieser Stigmatisierung ermöglichte die schrittweise Inklusion von Versehrten und Behinderten im Bildungswesen sowie auf dem Arbeitsmarkt. Betroffenenbewegungen stießen durch zunehmende öffentliche Präsenz ab den 1960er Jahren einen gesellschaftlichen Umdenkprozess an: Behinderte Menschen wurden immer weniger als „Mitleidsobjekte“ – und somit als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse – sondern immer mehr als ein Teil unserer Gesellschaft betrachtet. Dies führte zu einer Stärkung ihrer Rechte und einer breiteren Akzeptanz in der übrigen Gesellschaft.

Das Streben nach mehr Inklusion und Diversität im weiteren Sinne führte ab den 2000er Jahren zur Beseitigung weiterer Barrieren im Bildungssektor und auf dem Arbeitsmarkt.



HAUS RISSEN HAMBURG

Das Bundesgleichstellungsgesetz von 2002 und die Gründung sogenannter „Integrationsklassen“, in denen Kinder mit und ohne Behinderung in einem frühen Alter ein gemeinsames Miteinander lernen, sind Ausdruck dieses Umdenkprozesses.

Trotz aller Fortschritte in den letzten Jahrzehnten sind echte Inklusion und Barrierefreiheit dennoch eine große Herausforderung für unsere Gesellschaft. Die Seminareinheit thematisiert diese Problematik: Wie können wir diesen Herausforderung am besten begegnen? Was können wir aus unserer Geschichte lernen? Welche Best-Practices können wir aus anderen Staaten übernehmen? Hierbei werden die Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dieser Thematik aktiv in das Seminar eingebunden, um eine Betrachtung aus mehreren Blickwinkeln zu ermöglichen.

Vortrag: Sport als Mittel der Rehabilitation

Referent: N.N.

Sport bewährt sich seit Jahrzehnten als Mittel der medizinischen Rehabilitation. In der Arbeit mit körperlich und geistig versehrten Menschen ist Sport eine wichtige Komponente des Heilungsprozesses. Neben den medizinischen Vorteilen für Betroffene erhöhen öffentliche Wettkämpfe wie die „Paralympics“ und die „Invictus Games“ das Bewusstsein für Behinderung und Einsatzversehrtheit in der breiten Bevölkerung.

In Deutschland wird Rehabilitationssport seit den 1950er Jahren eingesetzt. Die Anfänge lagen dabei in der Arbeit mit Unfallversehrten und körperlich behinderten Menschen. Die sportliche Betätigung kann bei der Genesung von Verletzungen sowie der Rückgewinnung von Beweglichkeit und körperlicher Belastbarkeit unterstützen. Zudem schafft Sie einen Ausgleich zu Alltagsbelastungen. Auch in der Behandlung psychischer Erkrankungen wie Depressionen oder Angststörungen wird Sport inzwischen erfolgreich angewendet. Sportliche Erfolge – innerhalb sowie außerhalb von Wettkämpfen – können Patientinnen und Patienten dabei helfen, ihr Selbstwertgefühl zu steigern und Selbstsicherheit zu erlangen, und so einen Beitrag zu deren Genesung leisten.

Auch in den Streitkräften wird Sport bei der Arbeit mit Einsatzversehrten eingesetzt. Reha-Sport hilft Verwundeten und Verletzten bei der körperlichen Genesung. Auch in der Betreuung von PTBS-Versehrten finden Sportprogramme ihre Anwendung.

Doch Sport bietet mehr als die Steigerung der physischen Leistung und Gesundheit. Wettkämpfe bieten Verwundeten und Versehrten ebenfalls eine gewisse soziale Rehabilitation. Lange Genesungsphasen und Krankenhausaufenthalte nach Unfall oder



HAUS RISSEN HAMBURG

Verwundung können häufig den ungewollten Nebeneffekt einer gesellschaftlichen Isolation mit sich bringen.

Sport kann Betroffenen bei ihrer „sozialen Rehabilitation“ eine wichtige Stütze sein: Der sportliche Wettstreit oder das Training – im Team oder als Einzelathlet – bieten ihnen die Möglichkeit, diese soziale Isolation zu durchbrechen. Durch das gemeinsame Hinarbeiten auf ein Ziel wird ihnen vor Augen geführt, dass sie – trotz psychischer oder körperlicher Versehrtheit – nach wie vor ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft sind.

Diese Seminareinheit thematisiert am Beispiel der „Invictus Games 2023“ in Düsseldorf, welche Möglichkeiten Sport als Mittel der Rehabilitation für Einsatzversehrte und Menschen mit Behinderung bietet. Hierbei werden die historische Entwicklung von Sport als Heilmittel sowie aktuelle Beispiele aus diesem Themenfeld behandelt.

Vortrag: Wertschätzung & Anerkennung für Einsatzkräfte

Referent: N.N.

Die Einsatzkräfte der Polizei, der Feuerwehr, der Rettungsdienste, des Technischen Hilfswerks (THW) und der Bundeswehr riskieren täglich ihr Leben, um uns in Not zu helfen und zu schützen. Millionen Bundesbürger vertrauen im Ernstfall auf die Helfer und Helferinnen in der Not. Trotzdem lässt die Wertschätzung von Einsatzkräften seit Jahren nach. Anstelle der gebührenden Anerkennung erleben sie im Dienst immer häufiger Anfeindungen, Beleidigungen oder werden körperlicher Gewalt ausgesetzt. Woher kommt dieser Abwärtstrend in Deutschland und anderen Staaten?

Der Umgang unserer Gesellschaft mit seinen Retterinnen und Rettern in Not ist ein Paradoxon. Seit den Medienberichten über die Ermittlungen im Rahmen des sogenannten „NSU 2.0“ werden Zweifel an der Integrität der Polizei laut. Viele Ordnungshüterinnen und Ordnungshüter sehen sich dem öffentlichen Generalverdacht ausgesetzt, eine rassistische und rechtsextreme Geisteshaltung zu haben oder diese zumindest im Kameradenkreis zu tolerieren. Zudem wurden Vorwürfe hinsichtlich Polizeibrutalität und „racial profiling“ spätestens seit dem Tod des schwarzen US-Amerikaners George Floyd in Teilen der Gesellschaft lauter. Trotz dieses offenkundigen Misstrauens und zunehmender Gewalt gegen Polizeikräfte gab jedoch noch im Sommer 2022 eine überwiegende Mehrheit von 79 % der deutschen Bevölkerung an, der Polizei zu vertrauen.

Wie sind diese beiden Extreme zu verstehen? Wie kann das Vertrauen kritischer Bevölkerungsteile in die Sicherheits- und Rettungskräfte zurückgewonnen werden?



HAUS RISSEN HAMBURG

Welche Schritte sind hier seitens der Behörden, der Politik, aber auch seitens der Gesellschaft notwendig? Welche Wertschätzung wünschen sich Einsatzkräfte, insbesondere Soldatinnen und Soldaten von der deutschen Gesellschaft?

Diese und weitere Fragen werden in der Seminareinheit thematisiert. Hierbei werden aktuelle Entwicklungen und Beispiele aufgegriffen sowie die Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars aktiv eingebunden.

Vortrag: Umgang mit PTBS

Referent: N.N.

Jährlich werden ca. 200 neue Fälle einsatzbedingter posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) in der Bundeswehr erfasst. Im Einsatz erlebte Traumata lassen Soldatinnen und Soldaten nach der Rückkehr nach Hause nicht mehr los. Die Symptome treten häufig erst Monate oder sogar Jahre nach dem Einsatz auf, was die Diagnose und die Behandlung deutlich erschwert.

Der Umgang mit PTBS ist und bleibt eine große Herausforderungen sowohl für die Bundeswehr als auch für verbündete Streitkräfte. In den letzten 50 Jahren wurden jedoch in Deutschland sowie im Ausland große Fortschritte erzielt. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wurde die Existenz dieser Krankheit geleugnet und ignoriert, obwohl dessen Symptome bereits vor ungefähr 100 Jahren erforscht wurden. In Deutschland wurden traumatisierte Soldaten nach dem 1. Weltkrieg als „Kriegszitterer“ bezeichnet. Bei ehemaligen KZ-Häftlingen sprach man nach 1945 vom sogenannten „KZ-Syndrom“.

Erst 1980 – nach dem Ende des Vietnamkrieges – wurde PTBS als psychische Erkrankung in den USA offiziell anerkannt. Der Leidensdruck zahlreicher kriegstraumatisierter Soldaten führte in den USA – sowie in vielen weiteren westlichen Staaten – mit dazu, dass sich der Umgang mit PTBS langsam, aber stetig verbesserte. Betroffene Veteranen werden heute nicht mehr stigmatisiert und ignoriert. Stattdessen wird Ihnen psychologische Betreuung und soziale Unterstützung angeboten.

Auch die Bundeswehr musste angesichts zunehmender Auslandseinsätze in den 2000er Jahren lernen, mit Einsatzversehrten umzugehen. Mit der Schaffung des Einsatzversorgungsgesetzes von 2004 und des Einsatzweiterverwendungsgesetzes von 2007 wurden auch die gesetzlichen Grundlagen für die medizinische Unterstützung und die soziale Absicherung PTBS-Versehrter geschaffen. Zudem steht Betroffenen seit zwölf Jahren der PTBS-Beauftragte der Bundeswehr als Ansprechpartner zur Verfügung.



HAUS RISSEN

HAMBURG

Trotz dieser Fortschritte wirft der Umgang mit PTBS Fragen für die Streitkräfte sowie unsere gesamte Gesellschaft auf: Welche Wertschätzung schuldet unsere Gesellschaft Ihren einsatzversehrten Soldatinnen und Soldaten? Wie können diese am besten in die Streitkräfte oder in den zivilen Arbeitsmarkt reintegriert werden? Diese Seminareinheit beschäftigt sich mit diesen Fragen anhand der historischen Entwicklung der Thematik mit Blick auf Deutschland als auch auf andere Nationen.